

Zitierhinweis

Plettendorff, Stefan: Rezension über: Arnold Jacobshagen / Annette Kreuziger-Herr (Hg.), 1863. Der Kölner Dom und die Musik, Würzburg : Königshausen & Neumann, 2016, in: Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte, 66 (2019), S. 307-309,  
<https://www.recensio-regio.net/r/4f47070d707e472583c81b7f49168f3c>

First published: Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte, 66 (2019)



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

»Stadtspuren – Denkmäler in Köln« berichtet Müller eine kuriose Entstehungsgeschichte: Anstoß dafür war der versehentliche Abriss eines verlagseigenen, unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes. Die traditionsreiche Druckerei musste das Unternehmen 2008 schließen. Aufgrund des digitalen Wandels ergänzen auch bei Bachem E-Books oder Smartphone-Apps zusehends die Printmedien. Jedoch führen Zweige der Familie nach wie vor sowohl die Firmengruppe wie den 2010 herausgelösten Verlag J.P. Bachem, inzwischen in sechster Generation.

Dessen Jubiläums-Publikation besticht durch eine inhaltlich wie optisch ansprechende Gestaltung. Die spannende Firmen- und Familiengeschichte wird im besten Sinne populärwissenschaftlich und chronologisch erzählt, Zeitleisten am unteren Seitenrand parallelisieren sie mit Stationen der Kölner Stadtgeschichte. Verständlicherweise fehlen für Verknüpfungen gelegentlich wünschenswerte Belege. Über eine Beteiligung des Verlags an den berühmten Kölner »Mittwochsgesprächen« etwa kann der Autor deshalb nur spekulieren. Den Text ergänzen viele Abbildungen mit anspruchsvoll gestalteten Neuaufnahmen von Objekten wie im Falle des Titelfotos. Historische Photographien werden zuweilen augenzwinkernd-launig kommentiert. Von konventionellen Firmenfestschriften, die oft als reine Bildbände mit werblichem Charakter oder aber als fußnotenlastige »Bleiwüsten« daherkommen, hebt sich die Publikation wohltuend ab.

*Hans-Gerd Dick, Weilerswist*

**Arnold Jacobshagen/Annette Kreutziger-Herr (Hrsg.): 1863 – Der Kölner Dom und die Musik (Musik – Kultur – Geschichte, Band 2), Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH 2016, 229 Seiten, 38,00 Euro.**

Es verwundert vielleicht, dass die Kirchenmusik am Kölner Dom im 19. Jahrhundert nicht die Bedeutung erlangen konnte wie das Gebäude selbst. Mit den Gründen, warum die Musik hintenanstehen musste, befasste sich das interdisziplinäre wissenschaftliche Symposium »1863 – Der Kölner Dom und die Musik«, welches am 7. und 8. November 2013 aus Anlass des 150-jährigen Jubiläums des Kölner Domchores in der Erzbischöflichen Dom- und Diözesanbibliothek und in der Hochschule für Musik und Tanz Köln stattgefunden hat. Der vorliegende Band vereinigt elf Beiträge dieses Symposiums, welches unter der Leitung der Herausgebenden des vorliegenden Bandes stattfand.

1863 war das Schicksalsjahr in der Kölner Kirchenmusikgeschichte. In der Konsequenz der Umsetzung der Beschlüsse des Kölner Provinzialkonzils galt nun das Gebot, dass von nun an nur noch die Vokalpolyphonie des 16. Jahrhunderts im Dom zu erklingen habe. Orchester Musiker wurden entlassen, Frauenstimmen durch Knabenstimmen ersetzt, die Zeiten des Erklingens der großen Chorwerke von Haydn, Mozart und Beethoven waren vorerst vorbei. Grund für diese Entwicklung war die kirchenmusikalische Restaurationsbewegung des Cäcilianismus. Dessen Reformprogramm in Verbindung mit der Forderung nach einer Erneuerung der Liturgie und der Abkehr von aller weltlichen Theatralik hin zum reinen Stil der alten Renaissance-Meister erläutert Wolfgang Bretschneider in seinem Aufsatz.

Dass diese Rückbesinnung im 19. Jahrhundert zurück auf die Stile der Vergangenheit nicht nur für die Musik, sondern gleichsam auch für andere Kunstrichtungen galt, zeigt Matthias Deml für die Dombauhütte, indem er sich mit dem Wandel der Chorausstattung in dieser Zeit befasst und dabei auch die architektonischen Gegebenheiten des Dombaues präsentiert.

Sieben Dombaufeste wurden seit der zweiten Grundsteinlegung 1848 bis zur Vollendung Dombaues 1880 gefeiert. Christoph Müller-Oberhäuser untersucht in seinem Beitrag die musikalische Programmatik dieser Feste. Dadurch, dass die Festlichkeiten nicht nur von der Domkapelle musikalisch begleitet wurden, sondern auch von bürgerlichen Musik- und Konzert-Vereinen, stand eine angemessene musikalische Ausgestaltung in einem Konfliktfeld zwischen bürgerlicher Selbstdarstellung und kirchenmusikalischer Reform.

Die Domkapelle war das Bindeglied zwischen dem Domchor und dem Gürzenich. Was für eine Zäsur die Auflösung der Domkapelle und die Gründung des Domchores für das kirchenmusikalische Leben in Köln bedeutete, wird deutlich durch den historischen Überblick von Klaus Wolfgang Niemöller zur Kirchenmusikgeschichte im Kölner Dom und im Gürzenich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Basierend auf gründlicher Quellenarbeit berichtet Josef van Elten, dass hinter den Reformprozessen als treibende Kraft Erzbischof Johannes von Geissel stand. So verdankte die Domkapelle ihren Untergang nicht nur dem musikalisch-liturgischen Reformprozess, sondern ist auch auf persönlich und politisch motivierte Streitigkeiten zurückzuführen, wie etwa die wiederholten Ermahnungen des Erzbischofs bezüglich der aus seiner Sicht zu aufwändigen musikalischen Gestaltung vor allem der festlichen Hochämter erkennen lassen.

Umfassend untersucht und kommentiert hat Franz-Josef Vogt die Situation der Kölner Domorgel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Schon damals war man bemüht, die Orgel einem vergrößerten Kirchenraum anzupassen. Gelungen war dieses aber erst nach der Zerstörung der alten Orgel im Zweiten Weltkrieg durch den Aufbau eines neuen Instrumentes. Gesa Finke und Valerie Lukassen beschäftigen sich mit den Folgen des Ausschlusses der Frauen aus der Kirchenmusik als Folge des Cäcilianismus. In kurzen Portraits werden die Sängerinnen der ehemaligen Domkapelle vorgestellt und welche Konsequenzen die Entlassung sowohl persönlich als auch für das musikalische Leben in Köln hatte. Alexandra Marx widmet sich in einer systematischen Untersuchung den Gesangsbüchern im Erzbistum Köln und kommt zu dem Schluss, dass zumindest in Bezug auf den Gemeindegesang die strikten Forderungen des kirchenmusikalischen Restaurationsprozesses nur mangelhaft umgesetzt worden sind.

Nicht nur zwischen den Städten Köln und Düsseldorf soll eine angebliche Konkurrenzsituation bestehen. Dass eine solche auch zwischen den Großstädten Köln und Aachen existiert(e), skizziert Norbert Jers am komplizierten Verhältnis zwischen den Kölner und den Aachenern Cäcilianern. In einem kurzen Beitrag nimmt Albert Gerhards die für die Liturgie im Kölner Dom entscheidenden musikalischen Orte in den Blick.

Als Nachfolger des Domkapellmeisters Carl Leibl wurde der Priester Friedrich Koenen berufen. In einem Beitrag von Albert Richenhagen, der dieses informative Buch abschließt, wird dessen Komposition »Missa in honorem sanctorum trium regum«,

welche als ein Hauptwerk des kompositorischen Cäcilianismus gilt, detailliert analysiert. Richenhagen belegt, dass Koenen zwar versucht, im Sinne des Cäcilianismus den alten, polyphonen Kompositionsstil zu imitieren, ihm dieses aber nur eingeschränkt gelingt und sich die Komposition durchaus an die bereits etabliert klanglich-romantische Klangsprache anlehnt.

*Stefan Plettendorff, Köln*

**Wolfram Hagspiel: Köln in Fotografien aus der Kaiserzeit, Rheinbach: Regionalia Verlag 2016, 196 Seiten, 9,95 Euro.**

Mit diesem Buch wird den nicht wenigen Kölner Fotobüchern, die in den letzten Jahren erschienen sind, ein weiteres hinzugefügt. Zeitlich auf die Zeit des Deutschen Kaiserreiches, also die Jahre von 1871 bis 1918, fokussiert, möchte es den »enorme[n], sich in rund 47 Jahren vollzogenen habende[n] Wandel in dieser Stadt« (S. 7) darstellen und so »einen Beitrag zur Stadtbaugeschichte« leisten. Dementsprechend werden in 14 Kapiteln, jeweils mit einem kurzem einführenden Text, einige hundert Fotos präsentiert und kurz erläutert. Zusätzliche Orientierung bieten ein Personen- sowie ein Orts-, Straßen- und Objektindex.

Der Autor, ein ausgewiesener Kenner Kölner und rheinischer Architekturgeschichte, versteht es, mit den knappen, nicht zu weitschweifigen Kommentierungen – so wird auch der Charakter eines Fotobuches beibehalten – die wichtigsten und allemal interessanten Erläuterungen zu den Bildern zu geben. Einen besonderen Schwerpunkt nimmt das Kapitel »das Geschäftsleben in der Kölner Altstadt« (S. 46–91) ein, das den Leser und Betrachter in die oftmals glitzernde Kommerzwelt etwa der Hohen Straße entführt.

Doch der durchaus positive Eindruck, den das Buch hinterlässt, bleibt nicht ungetrübt. So fällt auf, dass der Schwerpunkt auf den Bauten der Stadt und der Architektur liegt, die verschiedenen Facetten des Alltagslebens hingegen eher am Rande vorkommen. So spielt denn auch der Erste Weltkrieg, dessen stadthistorische Relevanz die jüngere Forschung deutlich herausgestellt hat, kaum eine Rolle und wird mit einer Aufnahme von dem kriegszerstörten Haus am Güllichplatz tatsächlich nur durch ein einziges Bild thematisiert. Überhaupt liegt das Schwergewicht einseitig auf den in der Zeit des Kaiserreichs realisierten Neubauten, seien es Geschäftshäuser, öffentliche Gebäude, Kirchen, die Neustadt und anderes mehr. Sicher, kaum wandelte sich das Gesicht der Stadt mehr als in diesen knapp fünf Jahrzehnten, doch ist das Kapitel »das alte Köln« (S. 22–33) mit zwölf Seiten eher knapp bemessen. Auf die Frage, wie eine solche nicht immer glückliche Auswahl des Bildmaterials zustande kam, gibt der Bildnachweis (S. 197) womöglich Antwort: Zurückgegriffen wurde fast ausschließlich auf das Bildmaterial von zeitgenössischen Publikationen wie etwa Bau- und Architekturpublikationen, Postkarten, Adressbücher und Ähnliches. Fotomaterial aus den einschlägigen Fotosammlungen und -archiven wie etwa dem Rheinischen Bildarchiv trifft man nicht an. In der Konsequenz ist etwa ein wichtiges Neubauprojekt wie die 1904 fertiggestellte Markthalle lediglich durch eine Entwurfszeichnung (S. 80), nicht aber durch eines der reichlich vorhandenen Fotos von der endgültigen Realisierung